



Medienmitteilung

Basel, 20. Mai 2010

**Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz besorgt über die zunehmende Handynutzung, vor allem bei Kindern und Jugendlichen. Interphonestudie beruhigt nicht. Weiterhin Massnahmen zur Strahlenreduktion angezeigt.**

Am 18. Mai 2010 wurden die Gesamtergebnisse und Analysen der bisher grössten Studie zu Hirntumorrisiko und Handynutzung publiziert. Die Resultate bestätigen im wesentlichen die Ergebnisse der in den letzten Jahren schon veröffentlichten länderspezifischen Teilstudien. Es bestehen Hinweise für längerfristige Risiken, wenn auch Uneinigkeit herrscht, ob diese methodisch bedingt sind. Auffälligstes Resultat ist ein um 40 Prozent erhöhtes Risiko für Gliome in der Gruppe der Intensivnutzer. Ebenfalls in der Gruppe der Intensivnutzer mit Gliomen findet sich der Tumor häufiger auf der Seite wo telefoniert wird und die Tumore liegen häufiger im Temporallappen, welcher am meisten strahlenexponiert ist. Die Wissenschaftler machen weiteren Forschungsbedarf geltend, insbesondere die Untersuchung des Hirntumorrisikos bei intensiven Langzeitnutzern und bei Kindern und Jugendlichen, welche bei der Interphonestudie nicht eingeschlossen waren.

Besorgt sind wir Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz vor allem auch wegen der massiven Zunahme der Nutzung der mobilen Kommunikationsdienste. Die Entwicklungen sind derart rasant, dass die Interphonestudie eigentlich schon überholt ist. Dass das Hirntumorrisiko nach 10 jähriger regelmässiger Handynutzung sich nicht erhöht zeigt, beruhigt uns nicht, weil die Befragungen der Interphonestudie lediglich die Einführungsphase der mobilen Telefonie abdecken, wo noch wenig telefoniert wurde.

Das möglicherweise leicht erhöhte Hirntumorrisiko bei der kleinen Untergruppe von intensiven Handynutzern besorgt uns auch deshalb, weil die Nutzung der mobilen Funkdienste sich seit Abschluss der Interphonestudie (2004) derart verändert hat, dass die damals noch seltene Intensivnutzung -eine halbe Stunde täglich über 10 Jahre - heute üblich ist. Laut der internationalen Agentur für Krebsforschung ist bei Jugendlichen sogar ein Handykonsum von mehr als 1 Stunde täglich nicht ungewöhnlich.

Aus ärztlicher Sicht gibt es nur eine Antwort auf die offenen Fragen der Interphonestudie: Vorsorge, ganz besonders bei Kindern und Jugendlichen. Diese reagieren aufgrund von Wachstum und Entwicklung empfindlicher auf Umwelteinflüsse und sie sind als Bevölkerungsgruppe mit der längsten Lebenszeit von möglichen Spätfolgen am meisten betroffen.

Wir appellieren an Eltern und Schulen, SchülerInnen und Jugendliche zu einem vorsorgeorientierten Umgang mit der mobilen Kommunikation anzuleiten. Kinder sollten dabei das Handy nur im Notfall nutzen.

Die wichtigsten Massnahmen bei der mobilen Telefonie sind: Strahlenarmes Handy kaufen; SMS nutzen; nur kurz telefonieren mit Freisprecheinrichtung und bei guter Verbindungsqualität, dabei Handy weg vom Körper halten; Handy bei Nichtgebrauch abschalten.

Weitere Informationen finden Sie auf unserer Homepage [www.aefu.ch](http://www.aefu.ch)

Auskünfte erteilen:

Yvonne Gilli 071 925 10 20

Edith Steiner 052 620 28 27

Cornelia Semadeni 044 381 48 62